

RASSEBESCHREIBUNG: SAMOJEDE copyright: Barbara Post

Der ursprünglich aus Sibirien stammende Samojede zählt zu den vier Schlittenhundrassen, seine Stärke ist jedoch seine große Vielseitigkeit, die ihn für weit mehr Aufgaben als nur das Schlittenziehen geeignet machen. Mit seiner natürlichen, stattlichen Erscheinung, mittelgroß, spitzartig, strahlend weiß und dem sehr menschenfreundlichen, temperamentvollen und aufgeschlossenen Wesen ist er ein ausgesprochener Sympathieträger. Jedoch muß er geistig und körperlich ausgelastet werden, will man an ihm Freude haben. Er gehört in Deutschland mit 50-80 erzüchteten Welpen in VDH-Zuchtstätten pro Jahr zu den seltenen Rassen.

Die Art und Weise, wie der Samojede über viele Jahrhunderte verwendet wurde, hauptsächlich als Hüter, Jagdhilfe und Bettwärmer, seltener als Schlittenhund, prägte ihn nachhaltig und spiegelt sich bis heute in seinem Charakter wieder. Trotz der sehr eleganten Optik ist er ein robuster Naturbursche und Arbeitshund geblieben, hat sich viel vom ursprünglichen Wesen, dem Temperament und Aussehen seiner Ahnen bewahrt. Er ist unter den nordischen Schlittenhundrassen diejenige, der sich am ehesten an Menschen orientiert. Samojeden sind für unternehmungslustige, sportliche Menschen ideal, die Spaß an ausgiebiger Beschäftigung mit einem eigenwilligen und nicht besonders unterordnungsbereiten, dabei aber hochintelligenten und sehr vielseitigen Hund haben.

Der Samojede, ehemals kostbarer Besitz sibirischer Nomadenvölker

Die Geschichte des Samojeden ist so faszinierend wie die Rasse selbst, dabei noch weitgehend unerforscht. Namensgeber waren Volksstämme von Nomaden, die den äußersten Norden Russlands in der Ebene zwischen den Flüssen Ural und Jenissej bewohnten, die samojedischen Völker. Sie lebten in einer der unwirtlichsten Gegenden dieser Erde, im westlichen Sibirien, im „Eisschrank“ unserer Erde. Dort ist der Sommer nur sehr kurz: Kaum mehr als zwei Monate, etwa von Ende Mai bis Ende Juli, sind in der baumlosen Tundra und dem großen Waldgürtel, der Tatra, eisfrei. Die Samojeden-Nomaden hielten besondere Hunde, die sie bei ihrer Arbeit und im täglichen Leben begleiteten und unterstützten. Dabei reicht seine Tradition dort über viele Jahrhunderte zurück: Vermutlich entwickelte er sich aus dem Torfhund, der bereits in der jüngsten Steinzeit bei den Menschen lebte und um 4000 v.Chr. über Nordasien und Europa als Haushund verbreitet war. Die Samojedenhunde hüteten den wertvollsten Besitz der Nomaden, die Rentierherden und warnten mit ihrem Gebell, wenn Gefahr durch Wölfe oder Bären drohte. Sie halfen auch bei der Jagd. Bei Bedarf zogen sie die Lastkähne und Schlitten mit Jagdbeute und den Habseligkeiten, die aus Tierhäuten gefertigten Stangenzelte, die Ausrüstung und die Menschen. Die Hunde wurden hoch geschätzt, waren Familienmitglieder und durften als Wärmequelle mit in den Zelten schlafen. Zu ihren Aufgabengebieten gehörte das Hüten und Sauberhalten der Kinder. Menschenfreundliches und umgängliches Wesen ebenso wie Robustheit und Genügsamkeit waren ein wesentliches Kriterium bei der Auswahl für die Weiterzucht, nicht ein bestimmtes Erscheinungsbild, wie wir heute Rassehundezucht verstehen: Während die nomadisierenden Stämme die vorwiegend

weißen „Bjelkers“ (das bedeutet: „weiße Hunde, die weiß gebären“) hielten, hatte ein weiterer Stamm Hunde vom Elchhund-Typ in mehreren Farben, weiß, schwarz, braun oder gefleckt.

Das erste Nutztier am Südpol war 1911 ein Samojede

Schon seit 1696 wurde in verschiedenen Reiseberichten über die dickfelligen, oft weißen Hunden der primitiven Naturvölker berichtet. Aber erst im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert gelangten sie ins Bewusstsein der westlichen Welt, als die europäischen und amerikanischen Forscher Schlittenhunde für ihre Expeditionen in die Arktis und Antarktis einsetzten. Obwohl das Schlitten ziehen nur eine ihrer vielen ursprünglichen Aufgaben war und die Rentiere dies oft besser erledigten, spielten nun die Samojeden als Zughunde eine wichtige Rolle. Bei der Vorbereitung seiner Nordpol-Expedition 1894 berichtete Fritjof Nansen über die Samojedenhunde, dass sie sehr ausdauernd waren und 95 km an einem Stück zurücklegen konnten, ohne gefüttert zu werden. Wenig bekannt ist, dass das erste Nutztier am Südpol im Jahr 1911 ein Samojede war – zusammen mit der Südpol-Expedition von Roald Amundsen. Sein Konkurrent, der Engländer Robert Falcon Scott, scheiterte, da er überwiegend Ponys anstelle von Schlittenhunden verwendete, die den Strapazen nicht gewachsen waren. Scotts Bruder jedoch, Ernest Kilburn-Scott, sollte in der Geschichte der Hunderasse Samojede eine ganz besondere Rolle spielen. Als der Kaufmann als Mitglied der Royal Zoological Society im Jahre 1889 eine Expedition nach Archangel in Nordrussland begleitete, brachte er als Geschenk für seine Frau einen bisquitfarbenen Samojedenwelpen mit, einen kleinen Rüden mit weißen Pfoten. Sie nannten den Hund „Sabarka“, angelehnt an den russischen Namen der Rasse, *Samoiedskaia Sabaka* (russisch: Samojedenhund). In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts kamen weitere Tiere über die Nord- und Südpolexpeditionen nach Europa, mit denen das Ehepaar Kilburn-Scott die Zucht begründeten und während nahezu fünfzig Jahren maßgeblich beeinflusste. Sie erzüchteten acht Generationen, bevor sie dem englischen Kennelclub der Entwurf eines ersten Rassestandards unterbreiteten

Der englische Kennel Club nahm die Rasse Samojede 1909 in das Zuchtbuch auf.

Gleichzeitig wurde von Kilburn-Scott die „Samoyed Association“ in England gegründet. Züchterische Basis waren neben den Importhunden des Ehepaars die Tiere aus verschiedenen Expeditionen, die teilweise auf Umwegen in die Zucht gelangten. Auch das englische Königshaus besaß im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Samojeden. Sie sind auf mehreren Gemälden der königlichen Sammlung abgebildet. Die Tochter von Königin Victoria, Alexandra, war mit dem russischen Zar Nikolas II. verheiratet und hatte die Tiere ihrem Bruder, dem Prince of Wales, als Geschenk übersandt. Der Prinz wurde sogar Präsident des Samojedenclubs. Schon ab etwa 1904 kamen erste Exemplare der Samojeden auch in die Vereinigten Staaten, wo die Rasse 1913 anerkannt und zehn Jahre später, 1923, der „Samoyed Club of America“ gegründet wurde. Diese beiden sind noch heute die größten Clubs der Rasse. In Deutschland begannen nennenswerte züchterische Bemühungen erst ab ca. 1966 mit Hunden aus England und Schweden. Im VDH werden Samojeden damals wie heute vom 1968 gegründeten „Deutschen Club für Nordische Hunde“ betreut.

Nur eine Fellfarbe, aber verschiedene Typen

Die seit 1999 gültige Form des Rassestandards beschreibt den Samojeden als mittelgroßen, eleganten weißen arktischen Spitz mit kleinen Stehohren und einer meist über dem Rücken aufgerollt getragenen Rute, der „den Eindruck von Kraft, Ausdauer, Geschmeidigkeit, Würde und Selbstvertrauen, gepaart mit Charme vermittelt“. Sein Körperbau ist harmonisch und leicht rechteckig, so dass die Rumpflänge die Widerristhöhe um etwa 5% übertrifft. Er hat ein kraftvolles Gangwerk, läuft frei und mühelos, mit weit ausgreifenden Schritten, vorne raumgreifend, mit gutem Schub von hinten.

Wichtig sind gute Kopfproportionen mit einem etwa gleichen Längenverhältnis zwischen Fang und Hirnschädel. Beim erwachsenen Hund sollten Nasenspiegel, Ballen und Lefzen möglichst tiefschwarz sein. Während helle unpigmentierte Flecken auf den Lefzen und Lidrändern im Rassestandard als schwere Fehler genannt werden, wird beim Nasenspiegel eine leichte Aufhellung im Winter, die sogenannte Schneenase, toleriert, wenn der Rand der Nase schwarz bleibt.

Das attraktive Haarkleid aus einer kurzen und weichen Unterwolle und längerem, harschen Deckhaar sollte vor allem bei den Rüden um Hals und Schultern eine Mähne bilden. Sehr wichtig ist ein ganz besonders schimmernder Glanz im Fell, der sogenannte Schneeglanz. Ohne ihn wirkt es matt und stumpf. Noch Ende des 19. Jahrhunderts gab es die Rasse in mehreren Fellfarben, so weiß, schwarz, braun und gescheckt. Jedoch akzeptierte man bald in der Zucht nur noch weiße Hunde, alle anderen Farben dürften heute als ausgestorben angesehen werden. Der Rassestandard erlaubt heute neben reinweiß die Abstufungen creme und bisquit. Auch bei den als bisquit bezeichneten Hunden muß, so die Forderung, die Grundfarbe weiß sein, der Hund darf nicht blassbraun wirken, bisquitfarbene Abzeichen sind zugelassen. Das leuchtend weiße Fell wird zwar von vielen Besitzern, Züchtern und Richtern bevorzugt, jedoch sind Tiere in bisquit oder creme für die Erhaltung des schwarzen Hautpigmentes und des „Schneeglänzes“ sehr wichtig.

Schon der erste Entwurf durch Kilburn-Scott für einen Rassestandard berücksichtige zwei unterschiedliche Typen: Er ging von den wenigen Hunden aus, die er kannte und da gab es sowohl einen hochbeinigen, stabil gebauten als auch einen zweiten, bärenhafteren, niedrigeren Typ mit kleinen behaarten Ohren und kräftigen Pfoten. Kilburn-Scott kombinierte sie erfolgreich, aber in Grundzügen findet man die beiden Typen auch heute noch, natürlich innerhalb des im Rahmen des Rassestandard Möglichen: Während man in Amerika dem etwas größeren, schlankeren Samojedentyp mit weniger üppiger Behaarung und robusten Arbeitsqualitäten den Vorzug gibt, hat sich vor allem über England ein zweiter, oft bei Ausstellungen bevorzugter Typ herausgebildet, der kleiner, kompakter ist, mit deutlich kürzeren Beinen und einer sehr reichen Behaarung. Je nach ihrer Herkunft haben auch die

heute in Deutschland anzutreffenden Samojuden ein erstaunlich breit gefächertes Erscheinungsbild.

Samojuden können „lächeln“ und „reden“

Charakteristisch für den Samojuden ist ein ganz besonderer Gesichtsausdruck, das sogenannte Samojudenlächeln. Es entsteht durch die tiefschwarzen Lefzen, die in den Mundwinkeln sanft nach oben verlaufen in Verbindung mit dem Ausdruck der mandelförmigen, leicht schräg eingesetzten Augen. Es passt zu seinen Charaktereigenschaften, als freundlich, aufgeschlossen und munter, lebhaft, neugierig und gesellig wird er beschrieben. Niemals darf ein Samojuder scheu oder aggressiv sein. Die temperamentvollen Hunde sind übrigens recht „gesprächig“ und haben erstaunlich vielfältige stimmliche Ausdrucksmöglichkeiten, die von einem tiefen gurgelnden Brummen über heulende Laute bis zu hohem, fast kreischendem Gebell bei besonderer Aufregung reichen. Sehr stille Hunde sind es nicht. Das ist typisch für sie und sollte bei der Anschaffung berücksichtigt werden.

Besuch in einem Haushalt mit neun Samojuden

Heidi Weiss aus Welzheim nahe Stuttgart hat bereits seit 1984 Samojuden und ihr Leben ganz darauf abgestimmt. Ihr Tagesablauf richtet sich nach dem gemischten „Rudel“ von derzeit neun Rüden und Hündinnen, mit denen sie gemeinsam mit ihrem Mann Harry betreut. Mindestens ein- bis zwei Mal im Jahr werden liebevoll Welpen großgezogen. Dann wird das Berufsleben des Paares – sie haben drei erwachsene Kinder – so arrangiert, dass sich immer einer rund um die Uhr um die Welpen kümmern kann. Die Hunde sind voll ins Familienleben integriert und leben im Haus, einen Zwinger sucht man vergeblich: „Für ein angenehmes Zusammenleben mit dem Samojuden ist voller Familienanschluß sehr wichtig“ betont Heidi Weiss „denn ein nur im Zwinger lebender Samojuder wird zu seinem Besitzer keine so starke innere Bindung entwickeln. Er ist ohnehin recht unabhängig und neigt dann dazu, seine eigenen Wege zu gehen und zu streunen“. Wer einen Familienhund sucht, sollte daher, so lautet ihr erster Tipp für Interessenten, darauf achten, dass der Hund von Welpenbeinen an kennt, wo er später leben soll: Im Haus bei der Familie.

„Man sollte vor Anschaffung eines Samojuden sorgfältig darüber nachdenken, ob das Tier wirklich zu einem und den Lebensumständen passt und mehrere Züchter besuchen“ empfiehlt Heidi Weiss. Auf den ersten Blick kann man dem Samojuden kaum widerstehen: Er nähert sich den Menschen freundlich und sanft und wickelt sie mit seiner schmusigen, vertrauensvollen Anhänglichkeit schnell um die Pfote. Dabei darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, dass die temperamentvollen, selbstständigen und nicht sehr unterordnungsbereiten Hunde hohe Ansprüche an die Einsatzbereitschaft ihrer Besitzer stellen: „Zwar gibt es wie bei jeder Rasse auch hier ab und zu ruhigere Tiere, aber in den meisten Fällen wird ein Samojuder eine große Portion Energie und Power mitbringen und braucht einen Ausgleich“ dämpft Heidi Weiss vorsichtig allzu große Begeisterung über das

Wesen ihrer Hunde. Er ist der Richtige für aktive Menschen mit Zeit und Lust auf Unternehmungen. Es sollte klar sein, daß ein Arbeitshund wie der Samojede auch ein gewisses Maß an Kraft und körperliches Fitness erfordert, der man gewachsen sein muß. „Er eignet sich durch sein liebenswertes Wesen zwar ideal zum Familienhund und zum Umgang mit Kindern“ weiß Heidi Weiss aus eigener Erfahrung. Sie ist Kindergärtnerin und nimmt ihre Hunde regelmäßig an ihre Arbeitsstätte mit, um Kindern den Umgang mit Hunden nahe zu bringen. „Den Kindern zum Spaziergang alleine überlassen kann man den Samojeden aber nicht, denn er kann sehr viel Kraft an der Leine entfalten, wenn er irgendwo hin will“. Auch für Senioren, die sich nicht mehr so viel bewegen können oder gebrechliche Personen ist er keine gute Wahl. „Man darf ihn sich auf keine Fall selbst erziehen lassen. Lebt er in einer Familie, müssen die Eltern die nötige Zeit aufbringen, das fröhliche Temperament des jungen Sammies in die richtigen Bahnen zu lenken“ betont Heidi Weiss.

Langweilen möchte sich der aktive und neugierige Hund nicht. „Die absolute Mindestzeit, die Sie Ihren Hund täglich bewegen sollten, kann mit etwa zwei Stunden angegeben werden. Wer glaubt, einen Samojeden mit zwei zwanzigminütigen Spaziergängen und immer der gleichen Runde auszulasten, wird an ihm wenig Freude haben“ betont die erfahrene Züchterin, die gerade ihren O-Wurf aufzieht und daher oft Interessenten berät. Man muß ihnen möglichst viel Abwechslung bieten. Sie sind sehr neugierig, möchten immer mitkommen und alles erkunden. Stundenlanges Alleine lassen toleriert der Samojede nicht. Wenn man beruflich stark eingespannt ist oder weiß, dass täglich zu bestimmten Tageszeiten über mehrere Stunden hinweg niemand zu Hause ist, ist es besser, auf die Anschaffung zu verzichten. „Gewöhnt man ihn langsam an das Alleine sein und ist er ansonsten gut ausgelastet, sind einige wenige Stunden täglicher Abwesenheit durchaus möglich“ sagt Heidi Weiss, „aber dies sollte bereits von Welpenbeinen an langsam geübt werden. Wenn er sich langweilt, ist er durchaus in der Lage, sich unter dem Gartenzaun durchzugraben, um sich durch Streunen Abwechslung zu verschaffen oder im Haus seine Umgebung zu zerstören. Auch andauerndes, neurotisches Heulen und Bellen trägt dann nicht zur Freude der Nachbarschaft bei“ warnt die Züchterin.

Bellen, Ziehen und Jagen - Erziehungsthema von Klein auf

Aus der Geschichte des Samojeden wird deutlich, dass Bellen, Ziehen und Jagen über viele Jahrhunderte zu seinen bevorzugten Eigenschaften gehörten. Leider passen sie, hält man den Samojeden als Familienhund, nicht mehr sehr gut in unser modernes Leben. „Die Lautfreudigkeit beruht auf Veranlagung und kann durchaus unterschiedlich ausgeprägt sein. Wer in einem Wohngebiet lebt, wo der Hund wenig bellen darf, sollte nach Elterntieren schauen, die ebenfalls wenig bellen“ rät Heidi Weiss. „Trotzdem muß man von Klein auf konsequent erzieherisch daran arbeiten, dass der Hund nicht grundlos alles anbellt“.

Die Wahl zwischen Rüde und Hündin sollte nicht allein nach der Optik, sondern unter Berücksichtigung der Familienverhältnisse geschehen. Rüden sind imposanter und etwas größer als Hündinnen. Beide, Rüden noch mehr als Hündinnen, können, wird es ihnen nicht frühzeitig abgewöhnt, sehr stark an der Leine ziehen und dabei erstaunliche Kraft entfalten. Auch dies gehört zu den Eigenschaften, die traditionell lange Zeit immer von den Hunden gefordert wurde. Mit Geduld und Beharrlichkeit kann man viel erreichen.

Der im Rassestandard formulierte, sehr gering ausgeprägte Jagdtrieb ist bei vielen Samojeden noch Wunschdenken. Fast jeder Besitzer eines solchen Hundes kennt seine geschickten Sprünge nach Mäusen. Aber dabei bleibt es nicht. „Der Jagdinstinkt ist zum Glück nicht so stark ausgeprägt wie bei anderen Schlittenhunderassen“ stellt Heidi Weiss richtig. Einem Hund mit einem so wachen Interesse für alles, mit seinem Temperament, der jahrhundertlang als Jagdhilfe eingesetzt wurde, gewöhnt man nicht innerhalb weniger Jahrzehnte völlig das Jagen ab. „Man sollte bereits den Welpen daran hindern, hinter allem was sich bewegt, herzulaufen. Der Hund sollte sich nie zu weit von seinem Besitzer entfernen. Dieser muss beispielsweise Wild vor seinem Hund sehen, ehe der Samojede es erblickt und ihn zu sich heranzurufen können, ehe er „durchstartet“, ergänzt sie. Es ist nur dann möglich, den Samojeden abgeleint laufen zu lassen, wenn man sich auf ihn konzentrieren kann. Geht man gerne in Gedanken seiner Wege, wird der Samojede schnell das „Kondensstreifensyndrom“ bekommen – man sieht ihn nur noch als weißen Streif am Horizont.

Besonders wichtig bei der Erziehung eines Samojeden ist Konsequenz. „Stellen Sie von Beginn an Regeln auf, was er darf oder nicht darf, und achten Sie immer auf deren Einhaltung“ rät die Züchterin. Mit Geduld und Motivation und auf spielerische Art und Weise kann man bei Samojeden Erstaunliches vollbringen, mit Zwang und Druck wird man hingegen in den seltensten Fällen viel erreichen. Wichtig bei der Erziehung sind Berührungen, Lob, Bewegung und oft auch Leckerli oder Spielzeug zur Belohnung. Militärischer Drill oder Prügel machen ihn unnahbar und verstockt. Von daher sollte man seinem Samojeden erstens mit viel Einfühlungsvermögen und Aufmerksamkeit entgegenkommen, andererseits bei der Wahl einer Hundeschule die bevorzugen, die mit Belohnung arbeiten.

Der Samojede ist ein „Allrounder“ und sehr vielseitig

Heidi und Harry Weiss betreiben unter anderem mit ihren Hunden aktiv Schlittenhundesport. Die Stärken der Rasse liegen bei Schlittenhunderennen nicht so sehr in großer Geschwindigkeit, aber sie sind dafür sehr ausdauernd und geschickt. Deshalb zieht das Paar den schnellen Sprintrennen den Tourensport vor, bei dem man Tagesstrecken zwischen 20 und 40 km fährt. Hier geht es nicht um Tempo, sondern um Ausdauer und geistige Flexibilität. Obwohl sie sehr erfolgreich sind – Harry wurde dieses Jahr deutscher Meister im Distance und Long Journey Distance – betonen sie, dass Samojeden weit mehr können als Schlitten ziehen: „Ich mag an den Samojeden besonders ihre enorme Vielseitigkeit, sie sind gleichermaßen als Sport- und Familienhund geeignet. Man kann sie für alle möglichen Aufgaben einsetzen. Es ist ganz egal, ob es Breitensport ist wie Joggen, Fahrrad fahren, Wandern, ob Turnierhundesport, Obedience, Agility ist, sie können mit Geduld und positiver Verstärkung sehr viel lernen“ wirft Heidi Weiss ein, die vieles schon ausprobiert hat.

Hierfür ist auch Anja Kläne mit ihren Samojeden-Hündinnen ein sehr gutes Beispiel. Sie hat sich seit 1995 der Liebe zur Rasse Samojede verschrieben, als sie mit ihrer ersten Hündin

Djeba nach den Welpenspielstunden weitere Kurse im Hundesportbereich besuchte und feststellte, wie lernfähig die intelligenten Hunde sind. Bald war sie im Turnierhundesport, beim Obedience und Agility mit Djeba und der später hinzu gekommenen Tochter Chaju dabei. Allerdings ist ein Samojede im Turniersportbereich immer noch ein Exot. „Bei der dhv-Deutschen Turnierhundesportmeisterschaft 1998 in Wesel war Djeba der einzige Samojede von über 800 Hunden!“ berichtet Anja Kläne. Sie hat festgestellt, dass man bereits bei der Welpenaufzucht sehr großen Erfolg mit Clicker training haben kann und beherzigt dies bei ihrer eigenen Zucht. „Samojeden lieben alles, was sich bewegt“, hat Anja einen Tipp für weniger sportliche Naturen parat, „mit einer Ballwurfmaschine und dem sogenannten „Flyball“ kann man sie geistig beschäftigen, ohne selbst zu sehr aus der Puste zu kommen. Sogar beim Dog dancing sind sie mit großer Freude bei der Sache!“ Die Vorliebe der Samojeden für kleine Leckerbissen und die außergewöhnliche Freude an jegliche Art von Arbeit, am beschäftigt werden, kommt einem hierbei zugute. Allzu sturer sportlichen Ehrgeiz ist allerdings fehl am Platze, ständig gleiche Übungen sind dem Samojeden zu langweilig und er beweist dann durchaus einmal, dass er ein Dickschädel ist. Bei konsequenter, liebevoller Führung, Zuwendung, Geduld und entsprechendem Lob im richtigen Augenblick, sowie dem nötigen Wissen über sein ursprüngliches Verhalten, ist der Samojede sehr lernfähig und vielseitig einsetzbar. Nur für eines eignet er sich gar nicht: Als Wachhund. Er ist zweifellos ein „wacher Hund“ und Besucher bleiben von ihm nicht unbemerkt. Da er aber so menschenfreundlich ist, wird er keine Eindringlinge abwehren.

Gesundheit, Fütterung und Pflege – Baden überflüssig!

Die Pflege ist weniger aufwendig, als das weiße Fell vermuten lässt, denn durch seine Fettschicht ist es von Natur aus schmutzabweisend. Hat sich der Hund im Schlamm gewälzt, fällt der Schmutz beim Trocknen ab. Das Fell ist ohne den üblichen Hundegeruch, daher ist ein Baden des Hundes im Normalfall nicht notwendig. Muß es doch einmal sein, verwendet man ein spezielles, mildes und rückfettendes Hundeshampoo, um den natürlichen Fettfilm nicht zu zerstören. Gebürstet werden sollte der Samojede einmal in der Woche gründlich mit einer langzahnigen Bürste, so dass man bis auf die Haut kommt. Im Fellwechsel im Frühjahr und Herbst ist sorgfältiges tägliches Bürsten notwendig. Teilt man die Fellpartien mit der Hand, lässt sich die abgelöste Unterwolle, die im Fell hängt, gut erkennen. Sie muß gründlich entfernt werden. „Eine gelbliche Verfärbung der Unterwolle und ein leicht ranziger Geruch können ein Hinweis darauf sein, dass nicht gründlich genug gebürstet wurde“ ergänzt Fachfrau Heidi Weiss. Die empfindlichen Stellen hinter den Ohren, unter den Achseln und am Bauch bedürfen einer besonderen Beachtung, da das Fell hier zum Verfilzen neigt. Man arbeitet hier im Interesse des Hundes vorsichtig. Das ausgebürstete Fell kann versponnen und anschließend zu herrlich warmen Kleidungsstücken verarbeitet werden, die eine Angorawolle-ähnliche Optik haben. Zwischen den Ballen hat der Samojede das polarhundtypische, recht lange Fell. Um schmerzhafte Schneeklumpen im Winter zu vermeiden, sollte man es zu dieser Jahreszeit etwas einkürzen. Außer dem Bürsten gehört die Kontrolle der Krallen, das Reinigen der Augen und die Pflege der Zähne wie bei jeder Hunderasse zur Pflege dazu. Der Welpen sollte von Klein auf schon daran gewöhnt werden, sich überall bürsten und abtasten zu lassen und auch eine tägliche Zahnkontrolle und –reinigung sollte er ruhig über sich ergehen lassen.

Die Ernährung des Samojeden ist unkompliziert und abhängig vom Alter und von seiner Verwendung: Ein aktiver Schlittenhund bekommt proteinreicheres und fetteres Futter als ein Haus- und Familienhund, der nicht das gleiche Maß an Bewegung erhält.

Abwechslungsreiche Fütterung, mit einem guten Fertigfutter, aber ebenso frischen, selbst zubereiteten Nahrungsmitteln, ist gerade im Wachstum wichtig. Natürlich muß man bei den selbst zubereiteten Mahlzeiten Kenntnisse über eine richtige Zusammensetzung des Futters haben. Samojeden sind ausgezeichnete Futterverwerter, brauchen relativ wenig. Aufgrund des üppigen Fells ist der Ernährungszustand nicht immer zu erkennen. Daher ist eine regelmäßige Gewichtskontrolle mit der Waage obligatorisch. Der gesunde Samojede ist lebenslang schlank, mit gut fühlbaren Rippen.

Gesundheitlich ist der Samojede vital und robust, rassetypische Erkrankungen spielen bei Hunden zum Glück eine untergeordnete Rolle. Samojeden gehören zu den schnellwachsenden, mittelgroßen Rassen, welche zu Hüftgelenksproblemen neigen. Darum sollte man vor allem beim Welpen und Junghund darauf achten, dass die Nahrung nicht zu viel Rohprotein enthält. Die heranwachsenden Hunde sollten anfangs auch nicht zu lange, dafür lieber öfter spazieren geführt werden. Übertriebenes Springen, Ziehen eines Schlittens, Joggen und Mitlaufen am Fahrrad sollte man erst nach Abschluß des Skelettwachstums mit etwa einem Jahr beginnen. In der seriösen Zucht im VDH ist eine Untersuchung auf Hüftgelenkdysplasie und eine regelmäßige, jährliche Augenuntersuchung u.a. auf Doppelbewimperung und grauen Star (Katarakt) Pflicht. Tiere mit Katarakt werden von der Zucht ausgeschlossen. Auffälligkeiten werden in einer zentralen Datenbank erfasst, um züchterisch reagieren zu können, wenn Probleme auftauchen.